

Audio-Serie „Lebendige Bibel – Lebendiger Glaube“

Thema: Moment mal – heilige und andere Zeiten

Autor: Daniel Schulte

ab 28. September 2020

Thema: Rosch Haschana und die jüdischen Herbstfeste

Woche 1

Montag

Nach dem Sommer, der durch Corona nochmal länger war und länger wirkte, verbindet sich mit dem September nicht nur der offizielle Herbstanfang sondern auch der Auftakt in ein neues Schuljahr. Eine neue Saison ist eröffnet. Interessanterweise haben unsere jüdischen Freunde vor einer Woche ihren Jahreswechsel gefeiert und damit die drei jüdischen Herbstfeste eingeläutet. Zu sehr ist unser christlicher Glaube im Judentum verankert und zu groß die Bedeutung der jüdischen Feste für das Verständnis der Bibel, um dieses Thema nicht in unserer Serie „Heilige und andere Zeiten“ aufzugreifen.

Rosch Haschana, so heißt das jüdische Neujahrsfest, das jeweils am 1. Tag des siebten Monats im jüdischen Jahreskalender gefeiert wird. Man denkt dabei traditionell an den ersten Tag der Schöpfung zurück, nach jüdischer Zählweise übrigens vor 5781 Jahren. Rosch Haschana zelebriert also das Geschenk des Neuanfangs und des Lebens. Vor allem aber feiert es den Schöpfer, dem wir unser Leben, diese Welt und alle Neuanfänge verdanken.

Das Neujahrsfest markiert aber auch den Beginn einer besonders heiligen Zeit! Zunächst mal, weil Rosch Haschana auf den ersten Tag des 7. Monats fällt. Nicht irgendein Monat, sondern der heilige, siebte! So hatte Gott es in Levitikus 23,23 angewiesen – der erste Tag des 7. Monats sollte ein heiliger Ruhetag sein, ein Sabbat also. Und zur Feier dieses heiligen Auftakts in den 7. Monat sollten die Posaunen erklingen. Was eigentlich falsch übersetzt ist – denn es sind keine Posaunen in unserem Sinne gemeint, sondern Schofaroth – was die Mehrzahl von Schofar bezeichnet, das Widderhorn, das im Judentum bis heute als traditionelles und rituelles Blasinstrument verwendet wird. Bis zu hundertmal hört man während der Gottesdienste zu Rosch Haschana den Klang

des Schofars – hier eine Aufnahme, die mir kürzlich als Neujahrsgruß einer messianischen Jüdin zugeschickt wurde:

S C H O F A R – K L A N G

Mit dem tiefen Klang des Schofars zu Rosch Haschana wird eine ernste und hochheilige Zeit der Einkehr und Buße eingeläutet. Bis zum sog. Versöhnungstag folgen nun 10 Tage der moralischen Bestandsaufnahme und der stillen Reue. In gewisser Hinsicht ein bewusster Lockdown. Der einzelne Mensch ist aufgefordert, sein Lebenstempo herunterzufahren und sich vor seinem heiligen Gott zu prüfen. Traditionell wird daran gedacht, dass Gott Buch führt über unsere Taten und dass er uns bei mangelnder Reue aus dem sog. „Buch des Lebens“ austrägt.

Wie eigenartig passend es ist, dass Israel sich aktuell wieder in einen dreiwöchigen allgemeinen Lockdown begeben hat, weil die Corona-Infektionszahlen dermaßen in die Höhe geschossen sind. Ausgerechnet zu Rosch Haschana und während der folgenden Herbstfeste sind die Menschen in Israel also aufgefordert, in sich zu gehen.

Könnte es sein, dass uns allen diese Übung der Selbstprüfung gut anstehen würde? Und könnte es sein, dass Corona nicht unser größtes Problem ist, sondern vielmehr das unsichtbare Virus der Sünde, das uns Menschen dazu bringt, das wunderbare Leben zu zerstören, dass der Schöpfer uns anvertraut hat?

Rosch Haschana ist also eine heilige Zeit, in der wir uns die vielen unheiligen Momente der letzten Monate bewusst machen dürfen, für die wir Gott gegenüber individuell verantwortlich sind. Eine ernste, aber notwendige Übung, an die uns dieses jüdische Neujahrsfest erinnert!

Dienstag

S C H O F A R – K L A N G

Begleitet von den Klängen des Schofars feierte die jüdische Welt am 18-20 September dieses Jahres ihr Rosch Haschana – den Auftakt in ein neues Jahr! 10 stille Tage später folgte der höchste Feiertag im jüdischen Kalender: Yom

Kippur! Und zwar in der Nacht von diesem Sonntag, dem 27. auf den gestrigen Montag, den 28. September 2020.

Yom Kippur! Der große Versöhnungstag!

Man nennt ihn ehrfurchtsvoll den „Sabbat der Sabbate“. Was sonst für den Sabbat gilt, gilt jetzt erst recht. Alles verstummt, das öffentliche Leben steht still, die Welt im freiwilligen Lockdown – weil der Mensch keine Zeit hat für Lärm und Getriebe. Er ist zu sehr damit beschäftigt, sich in der Stille um Versöhnung zu bemühen.

Welch ein wertvoller Doppelpunkt zu Beginn des jüdischen Jahres: Versöhnung suchen, Versöhnung wagen! Was für eine notwendige Botschaft für so viele Menschen, die unversöhnt leben mit sich selbst und ihrer Geschichte, mit ihren Mitmenschen und Beziehungen – und nicht zuletzt mit ihrer Gottesbeziehung.

Yom Kippur lädt ein zur Versöhnung. Passender kann ein neues Jahr nicht beginnen – first things first!

Interessant, dass es beim großen Versöhnungstag zunächst aber gar nicht um meine Beziehung mit anderen Menschen geht, sondern allein um meine Verantwortung vor Gott. Denn aus meinem versöhnten Gottesbezug heraus gestaltet sich dann auch mein Umgang mit mir selbst und anderen Menschen. Wie heißt es noch im biblischen Doppelgebot: „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben von ganzem Herzen... und deinen Nächsten wie dich selbst!“

Wie aber sieht die Botschaft dieses Tages konkret aus? Beziehungsweise: wie ist denn der Gott, mit dem wir uns versöhnen sollen? Denn wie Gott ist, bestimmt maßgeblich, wie sich unsere Beziehung mit ihm gestaltet.

Yom Kippur erinnert uns, dass Gott absolut heilig ist, absolut rein und gut. Deshalb kann er auch nichts Böses dulden und muss vielmehr alles ahnden, was seiner Heiligkeit entgegensteht.

Gleichzeitig aber lautet die Botschaft von Yom Kippur, dass wir es mit einem Gott der Liebe zu tun haben – barmherzig und gütig. Er ist uns Menschen zugewandt.

Unsere menschliche Anlage zum Bösen bringt Gott in ein Dilemma: er muss uns bestrafen, weil er heilig und gerecht ist. Er will aber nicht strafen, weil er uns von Herzen liebt.

Yom Kippur feiert die Tatsache, dass Gott selbst für dieses Dilemma eine Lösung gefunden hat - eine regelrechte Erlösung. Gott bietet dem Menschen eine Möglichkeit an, dass wir mit ihm versöhnt sein können durch Vergebung. Diese Vergebung kommt nicht ohne Strafe aus – aber für diese Strafe können wir uns vertreten lassen. Im Alten Testament waren das Opfertiere, die Gott dafür bestimmt hatte. Aber all das war nur eine Vorbereitung auf die Erlösung durch Jesus Christus, der sich ein für alle Mal als die ultimative Stellvertretung gegeben hat. Am Kreuz findet Yom Kippur seine wahre Erfüllung und seinen Höhepunkt – Gott richtet seinen eigenen Sohn für unsere Sünde und beweist uns damit, wie sehr ihm in seiner Liebe daran gelegen ist, uns zu verschonen.

Zu Yom Kippur hat man den Klang des Schofars noch im Ohr, mit dem sich das Neujahr verband. Und mit diesem Widderhorn verbinden die Juden nicht zuletzt die Erinnerung an Abraham, der seinen geliebten Sohn Isaak nicht töten sollte, weil ein Ersatz gefunden war – ein Widder.

Übrigens: Morija und Golgatha sind derselbe Ort. Dort wo Abrahams Sohn aufgrund eines Stellvertreters verschont wurde, stand viel später das Kreuz, wo Gott seinen Sohn nicht verschonte und damit den Preis zahlte, um mit uns versöhnt zu sein.

Da kann man nur dankbar staunen! Yom Kippur!

Wir setzen morgen fort mit den biblischen Hintergründen dieses Festes.

Mittwoch

Yom Kippur, der große Versöhnungstag, am 10. Tag des neuen Jahres.

Auf der Suche nach den biblischen Hintergründen dieses Festes kommen wir zur sog. Stiftshütte, dem Urmodell des späteren Tempels in Jerusalem.

Hier wurde der Priesterdienst vollzogen und das Verhältnis zwischen Gott und Mensch geregelt.

Yom Kippur war ein ganz besonderer Tag für die Priester und das Volk – denn nur an diesem Tag war etwas möglich, was sonst nicht ging.

Das ganze Jahr über waren die Priester im Tempel unterwegs im Dienste des Miteinanders zwischen Gott und Mensch. Stellvertretende Opfer inklusive, die an der Tagesordnung waren – denn jeder Mensch sollte regelmäßig erfahren dürfen, dass Gott gerne vergibt auf der Grundlage eines Opfers. Dazu musste

man seine Sünden nur bekennen und symbolisch auf das Opfertier übertragen, dass dann dafür den Preis bezahlte, nämlich den Tod.

So ernst nahm der heilige Gott die Sünden. So liebevoll aber sorgte derselbe Gott dafür, dass der Mensch verschont und mit Gott versöhnt wurde.

Was aber war mit all den unbewussten Sünden, die man nicht bekennen konnte. Würde Gott mir diese jemals vorhalten?

Um jeden Zweifel an seiner umfassenden Vergebung zu nehmen, richtete Gott den Versöhnungstag ein, an dem es vor allem um die unbewussten Sünden ging.

Dazu sollte der Hohepriester am frühen Morgen dieses Tages zwei Opfertiere schlachten – einen Ochsen für sich selbst und seine Familie. Eine Ziege stellvertretend für das ganze Volk. Mit dem Blut dieser beiden Tiere ging er dann ins Allerheiligste des Tempels. Das war der Augenblick, auf den man ein ganzes Jahr gewartet hatte und der sich mit großer Ehrfurcht verband. Denn ins Allerheiligste durfte nie jemand hin – keiner der Priester, die alltäglich bis ins sog. Heiligtum kamen, durfte je an diesen Ort hinter dem Vorhang. Denn dort wohnte der heilige Gott. Die alltägliche Botschaft lautete also, dass der Zugang zu Gott versperrt war für den Menschen.

Umso sensationeller die Botschaft, die sich mit Yom Kippur verbindet – der Priester durfte stellvertretend für das Volk hinein bis in die Gegenwart Gottes. Durfte dort in einem speziellen Sühneritual Versöhnung schaffen, indem er das Blut der beiden Opfertiere auf den goldenen Deckel der Bundeslade spritzte – auf den sog. Sühnedeckel bzw. auf den Thron der Gnade!

Dieses Blut war nicht vergossen worden für die bewussten Sünden der Menschen, sondern für die unbewusste Schuld.

Spätestens jetzt durfte man wissen: Gott hatte alles vergeben, man war wirklich versöhnt und es stand nichts mehr zwischen Gott und mir.

Weil Gott als guter Pädagoge aber weiß, wie gern wir an seiner Vergebung zweifeln, hat er eine weitere Aktion für diesen großen Versöhnungstag veranlasst: Der Hohepriester sollte morgens eine zweite Ziege nehmen und diese als sog. „Sündenbock“ in die Wüste schicken, wo sie sterben würde. Sündenbock deshalb, weil symbolisch die Schuld des ganzen Volkes auf diesen Bock gelegt wurde, der diese dann weit weg trug, so dass sie einem nie wieder vorgeworfen werden konnte.

Yom Kippur – alles ist gut, weil Gott Sühne geschaffen hat. Für alle bewussten und unbewussten Sünden.

Spannend ist es übrigens, dass der Vorhang im Jerusalemer Tempel effektiv von oben nach unten zerriss, als Jesus am Kreuz starb – weil hier das letzte und ultimative Opfer dargebracht wurde, auf das alle anderen Opfer im Alten Testament nur vorbereitet hatten. Weil Jesus an meiner Stelle und für meine Schuld starb, darf ich mit Gott versöhnt leben, frei von aller Schuld und Anklage, frei von aller Angst vor Gottes Gericht.

Außerdem ist Jesus sozusagen mein wahrer Hohepriester – ihm verdanke ich meinen direkten Zugang zu Gott und meine ungetrübte Gemeinschaft mit meinem Schöpfer.

Yom Kippur – so ernst und doch so herrlich, die Botschaft, die sich mit diesem Tag verbindet.

Donnerstag

Muss es nicht komisch erscheinen, das jüdische Neujahr zu Beginn des 7. Monats von insgesamt 12 zu feiern? Warum nicht am ersten Monat des jüdischen Festkalenders, wie es für unser Verständnis logisch wäre?

Die Antwort trägt eine tiefe geistliche Bedeutung in sich.

Denn mit dem ersten Monat des jüdischen Kalenders, dem Monat Nisan, verbindet sich ein anderes, zentrales Fest – und zwar das Passafest.

Mit diesem Fest erinnert man sich im Judentum an die Befreiung aus der Sklaverei in Ägypten. Gott führt sein Volk in die Freiheit und in eine neue Zukunft.

Ausdrücklich ordnet er an, dass sich mit diesem Fest eine neue Monatszählung verbinden soll – denn mit diesem Akt der Erlösung beginnt das Leben neu. Der Rettungsakt durch Gott gilt wie eine Art Neugeburt. Erst dadurch wird auch eine neue Beziehung mit dem Schöpfer möglich, die lange durch die Sünde getrübt war – Sünde, die übrigens auch ihren Anteil daran hatte, dass Israel überhaupt in der Sklaverei gelandet war.

Jedenfalls bekommt so die Neuschöpfung durch die Erlösung den Vorrang vor dem Neujahrsfest, an dem es um die Erschaffung der Welt geht. Die Botschaft lautet also: Erst, wenn ich Gott als meinen Erlöser kenne, kann ich mit ihm als meinem Schöpfer wirklich unbelastet Umgang pflegen.

Außerdem spannend: Das Passafest und Yom Kippur verbinden sich zu einer Einheit und somit auch die beiden Neuanfänge der Monate 1 + 7. Und zwar als Jesus am Kreuz stirbt und damit beide Feste ultimativ erfüllt – hier schenkt Gott die ultimative Erlösung und Versöhnung; er stirbt als das wahre Passalamm und im Augenblick seines Todes zerreisst der Vorhang im Tempel – der Weg zu Gott ist frei!

Die Botschaft des jüdischen Festjahres findet also in Jesus und am Kreuz seine Mitte. Jesus setzt den Doppelpunkt eines Neuanfangs und führt zu einem versöhnten Umgang mit Gott als unserem Erlöser und Schöpfer!

Um für diese Woche mit der Bedeutung von Yom Kippur abzuschließen, noch eine letzte Spur, dieses Fest betreffend:

Grundsätzlich werden an den jüdischen Festen jeweils bestimmte biblische Texte öffentlich verlesen. Dafür wurde die hebräische Bibel, die wir als unser AT kennen, in verschiedene Perikopen eingeteilt, die während der Festgottesdienste entsprechend verlesen wurden.

Zu Yom Kippur wird traditionell u.a. das Buch Jona verlesen. Diese packende Geschichte vom kleinen Propheten und dem großen Fisch. Ein vielsagendes Drama in vier Kapiteln, bei dem es eigentlich um den souveränen Gott geht, der in seiner Heiligkeit Gericht halten muss über die Sünde des Menschen – auch über den Ungehorsam des frommen Predigers. Zugleich aber lässt Gott Gnade walten, weil er aus Liebe nicht richten will. Beides kommt hier zusammen.

Speziell das hochdramatische erste Kapitel liest sich wie eine Illustration für die Botschaft von Yom Kippur. Die Seeleute fürchten zu recht, den Sturm nicht zu überleben, den Gott als Gericht für den Ungehorsam Jonas geschickt hatte, den die Flucht vor Gott auf ihr Schiff gebracht hatte. Das Leben der Seeleute lässt sich nur retten auf Kosten Jonas – sie müssen ihn über Bord werfen, so wie der Hohepriester zu Yom Kippur den Sündenbock in die Wüste schickte...

Mit Kapitel 2 setzt sich die Botschaft dann fort – ein großer Fisch schluckt den Propheten und spuckt ihn schließlich aus. Zwischendrin findet Jona auf wundersame Weise von der Gewissheit des Todes und des göttlichen Gerichtes zur Gewissheit des Lebens und der Versöhnung mit Gott.

Kapitel 3 dokumentiert dann die Freude eines absoluten Neuanfangs. Die Gnade hat über Gericht triumphiert – die Gnade hat das letzte Wort.

Yom Kippur – alles ist gut!

Wir sollten auch hier nicht unerwähnt lassen, dass diese Botschaft sich letztlich in Jesus erfüllte – denn Jesus selbst verweist in Matthäus 12 auf Jona und

macht deutlich, dass er darin ein Vorzeichen auf sein eigenes Sterben und Auferstehen sieht.

Ja, durch Jesus darf die Botschaft von Yom Kippur zu unserer Erfahrung werden!

Freitag

Heute, am 2 Oktober 2020 feiert die jüdische Welt den Auftakt in ihr drittes Herbstfest und zwar Sukkot, das sog. Laubhüttenfest.

Sukkot ist ein beschwingtes Fest der Freude und des Erntedanks! Das muss auch so sein, denn genau hier will die Botschaft von Rosch Haschana und Yom Kippur den Menschen ja hinführen: Buße und Versöhnung mit Gott schenkt eine eigenartige Leichtigkeit und Dankbarkeit!

Dieselben Menschen, die gerade noch die Schwere ihrer Schuld empfunden haben, können jetzt vor Freude tanzen, weil sie durch Gottes Vergebung von einer großen Last befreit wurden.

Aus der stillen Einkehr wird lauter Jubel. Nach Tagen des Fastens heißt es heute: Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist!

Ja, mit allen Sinnen wird der Mensch mit einbezogen – beim Essen und beim Tanzen, beim Singen, Beten und Erzählen.

Das hatte Gott ausdrücklich so angeordnet, wie wir im 3. Mose 23,40 lesen:

„Am fünfzehnten Tag des siebten Monats, wenn ihr den Ertrag des Landes erntet, feiert sieben Tage lang das Fest des HERRN! Am ersten und am achten Tag ist Ruhetag. Am ersten Tag nehmt schöne Baumfrüchte, Palmwedel, Zweige von dicht belaubten Bäumen und von Bachweiden und seid sieben Tage lang vor dem HERRN, eurem Gott, fröhlich!“

Freude ist Programm!

Freude soll das letzte Wort haben im jüdischen Festkalender.

Dankbare Freude zunächst für die Ernte, die man in diesen Herbstwochen einholen konnte – Trauben, Obst und Oliven. Erntedank also – wie wir es auch in diesen Wochen feiern! Aus gutem Grund – denn „alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn, drum dankt ihm, dankt. Drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn“ wie ein altes Kirchenlied es ausdrückt.

Die Dankbarkeit beim Laubhüttenfest geht aber nochmal weiter zurück und umfasst viel mehr. Denn der ursprüngliche Fokus des Festes ist der dankbare Rückblick auf die Wüstenwanderung des Volkes Israel unter Mose. Dort hatte Gott sie vierzig Jahre lang täglich versorgt mit allem, was sie zum Leben brauchten – allen schwierigen Umständen zum Trotz.

Als erlebnispädagogisches Element hatte Gott als Meisterdidakt angewiesen, dass man während des Festes in selbstgebauten Laubhütten wohnen sollte, die an die Zeit der Wüste erinnern. Und so wird es bis heute im Judentum gepflegt – ein regelrechtes Abenteuer für die ganze Familie, ein Highlight speziell für die Kinder. Für diese Woche nimmt man sich möglichst Urlaub, um sich der Freude und dem gemeinsamen Erleben ganz widmen zu können. Und man baut nicht nur Laubhütten, ob im Garten oder auch auf dem Balkon, sondern man schläft nach Möglichkeit auch mindestens eine Nacht darin. Beobachtet die Sterne, erzählt sich die Geschichte der Wüstenwanderung und staunt gemeinsam über Gottes Fürsorge. Als Ausdruck der Freude gönnt man sich außerdem einen guten Tropfen Wein, mit dem sich auch ein „Kiddush“ verbindet – ein spezieller Segensakt!

Sukkoth also – das Fest der dankbaren Freude. Nach dem Motto „Lobe den Herrn meine Seele und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat – an Fürsorge und Bewahrung, an Wegweisung und Nothilfe, an Gnade und Vergebung“.

Den Abschluss des Laubhüttenfests bildet dann nach einer Woche das sog. „Simchat Thora“ – das Fest der Torafreude. Auf bewegende Weise feiert man bis heute im Synagogen-Gottesdienst mit Tanz und Jubel die Freude über Gottes Wort, die Freude darüber, dass Gott sich mitgeteilt hat in der Tora bzw. in der gesamten Heiligen Schrift.

Ich wünsche mir, dass diese beschwingte Freude uns ins Wochenende und in den Herbst begleitet. Grund genug haben wir sicher dazu. Mögen auch wir uns im Rückblick auf ein schwieriges Jahr 2020 von Gott zu einem Tanz einladen lassen – vielleicht auch zu einem trotzigen Tanz der Freude! Denn allen Einschränkungen, Komplikationen und Veränderungen zum Trotz bleibt Gott die zuverlässige Konstante in unserem Leben und in dieser Welt. Ihn kann nichts überraschen oder überfordern – er verdient all unser Vertrauen und will, dass die dankbare Freude das letzte Wort hat.